

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Heute“

Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Preis:

„Tagblatt-Heute“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Briefporto. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, auswärts durch Briefporto. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“, in den übrigen Städten in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden: die „Wiesbadener Zeitung“, in den übrigen Städten in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden: die „Wiesbadener Zeitung“, in den übrigen Städten in allen Teilen der Stadt.

Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Pf. für die erste Zeile in „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Zeitung“ in einheitlicher Spalte; 10 Pf. in beiden abwechselnd Spalten, sowie für alle übrigen Zeilen. — Anzeigen: 10 Pf. für die erste Zeile in „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Zeitung“ in einheitlicher Spalte; 10 Pf. in beiden abwechselnd Spalten, sowie für alle übrigen Zeilen. — Anzeigen: 10 Pf. für die erste Zeile in „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Zeitung“ in einheitlicher Spalte; 10 Pf. in beiden abwechselnd Spalten, sowie für alle übrigen Zeilen.

Wiesbaden-Kapitulation: Für die Rhein-Mosel bis 12 Uhr mittags; für die Mosel-Mosel bis 3 Uhr nachmittags.

Verleger-Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt H 450 u. 451. Tages- und Wochenblätter werden gratis übergeben.

Dienstag, 14. September 1915.

Abend-Ausgabe.

Nr. 428. • 63. Jahrgang.

Der Entscheidung im Osten entgegen.

Die letzten Meldungen der deutschen und russischen Heeresleitung verdichten die einzelnen Kampfhandlungen zu einem klaren Bilde der auf dem östlichen Kriegstheater nahe bevorstehenden Entscheidungsschlacht. Die feindliche Heeresleitung entschloß sich zu einer hartnäckigen Abwehr nahe derjenigen festen Stellung, deren Stärke trotz breiter Stromschnellen und trotz zahlreicher moderner Festungen dem deutschen Ansturm nicht widerstehen konnte. Keine befestigten Waffenplätze — mit Ausnahme von Dünaburg — dienen zur Verstärkung der neuen Linie. Die notwendige Zeit zur vollwertigen Auffüllung der erlittenen Verluste an Menschenmaterial und Siegeswillen war diesem Entschlusse nicht förderlich. Der Wechsel in den leitenden Stellen der oberen Führung trat zu unermittelt ein. Die hierbei notgedrungenen Entscheidungen in Führung und Befehlsvorbereitung konnten noch nicht beseitigt sein. So trübt der neue operative Gedanke der neuen russischen Heeresführung aus einem Boden heraus, der noch nicht hinlänglich bearbeitet war und es auch nicht sein konnte, als daß eine brauchbare Frucht aus ihm spritzen sollte. Aber die Not konnte kein taktisches Gebot. Weiter rückwärts bot sich einem abziehenden russischen Heere erst an den Ufern des Dnjepr eine ähnliche Verteidigungsstellung wie an der beinahe festungsartigen Düna und dem Njemen mit seinen Zuflüssen. Die an den Mauern der starken Waffenplätze getragenen Hoffnungen sollten hier wieder neu erwachen. Aber auch dieser letzte Schimmer droht in kurzem zu erlöschen. In der Gabel zwischen Wilna und ihrem nördlichen Zuflusse der Swenta rückten deutsche Truppen, letzterem Fluß den Rücken zugekehrt, aus nordwestlicher Richtung gegen Wilna. Wenige Tage zuvor meldeten die Russen harte Kämpfe an den Ufern der Swenta. Die hier kämpfende Garde des Jaren wurde angegriffen und geworfen. Um über den Ernst der Lage sich hinwegzutäuschen, erforderte die russische Heeresleitung einen Sieg derselben westlich Dünaburg, wo am 10. September gar keine Kämpfe gewesen waren. Diese große Irreführung ist prompt durch unseren Heeresbericht festgenagelt worden. Anscheinend endet bei Wilna der rechte Flügel des Feindes, dem jetzt die deutsche Umklammerung droht. Die Seemenge zwischen Dünaburg und Wilna sichert unsere eigene Flanke, zumal an der Düna-Festung die offensive Widerstandskraft der Russen matt gesetzt worden ist. Unsere Erfolge gegen Wilna am 10. und 11. verdienen hinsichtlich ihrer späteren taktischen Auswirkung die größte Beachtung. Die Einkesselung der Festung Dünaburg macht von Westen her gute Fortschritte. Die russische Front an der Merschkienka und Kotra erfährt die schicksalhaften Belastungsproben unserer schweren Artillerie. Tagaus und tagein werden die starken Stellungen des Gegners an der Selwianka durchbrochen. Jeder siegreiche deutsche Schritt vorwärts bringt auch die Entscheidung über den letzten Rest der feindlichen Front südlich des Njemen. Die russische Leitung muß sich in Kürze darüber schlüssig werden, ob sie den Uferwechsel erst unter der vernichtenden Wirkung unserer Artillerie vornehmen will oder bereits früher. Trotz ganz außerordentlicher Geländeschwierigkeiten hat die bisher selbständig kämpfende Heeresgruppe des Bringen von Bayern den Anschluß gefunden an den rechten Flügel des Heeres Hindenburg. Es kann dies als eine glänzende Leistung operativer Heeresführung angesprochen werden. Noch vor wenigen Tagen kämpfte diese Heeresgruppe mit dem Gesicht nach Osten, bahnte sich dann in nordöstlicher Richtung die Siegesstraße durch das Däkiß des Unwobdes, das rumpfige Quellgebiet des Narew, über die bergigen Ufer der Selwianka und zerhauert am 11. gegen Norden strebend die Bahnlinie Slonim-Wolkowysk. Das Endergebnis dieser tagelangen erfolgreichen Kämpfe mit einer geschickten Verschiebung der Kräfte besteht nunmehr darin, daß die Heeresgruppen des Generalfeldmarschalls Hindenburg und des Bringen von Bayern dem erschütterten Gegner in starker, geschlossener, halbkreisförmiger Gefechtslinie gegenüberstehen. Zurzeit noch unabhängig von diesen zwei Armeen strebt die Armee Maadenen zwischen Straße Kobrin-Pinsk und Dnjepr-Bugkanal über Pinsk dem einzigen Knotenpunkte zu, welcher das noch russische Rowno mit Nord- und Südrußland auf dem Schienenwege verbindet. Das günstigste Gesamtbild unserer strategischen Lage zeigt noch stärkere Umsrisse durch die Ereignisse des 12. September: neue Erfolge zwischen Friedriessstadt und Jakobstadt. Keine Vorwärtsbewegung nahe an Wilna und endlich die Unterbrechung der Bahn nach St. Petersburg, wodurch die Verbindung mit Dünaburg geschnitten ist. Nördlich der Bahn Wolkowysk-Slonim baut der Feind bereits ab, vor der Front der Armeen

Maadenen ist die Kraft des Verteidigers gebrochen. So zieht sich der um die Russen gezogene Halbkreis immer mehr zusammen. Die geringen taktischen Erfolge des Feindes auf der ostgalizischen Linie beeinträchtigen in keiner Weise die Gunst unserer Gesamtlage. Mehr politische Rücksichten als solche militärischer Art lassen die Russen hier starke Kräfte aufeinanderballen. Nicht hier fällt die Entscheidung, sondern auf dem nördlichen Kriegstheater. Je mehr Kräfte auf dem südlichen Gefilde bleiben, je mehr Mitwirkende fehlen bei dem großen Schlussschlag auf dem nördlichen.

Auch die Engländer erwarten eine Entscheidungsschlacht.

Die Bedrohung der Russen bei Wilna und an der Düna von englischer Seite zugegeben.

W. T. B. London, 14. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Der Erfolg der Deutschen bedroht die russischen Stellungen bei Wilna und an der Düna. Der allgemeine Eindruck ist, daß die Deutschen überall den empfindlichsten Punkt in den russischen Stellungen suchen, um eine entscheidende Schlacht zu liefern. Der Zug der russischen Bewegungen war bisher, dies zu vermeiden. Aber bei der Beschleunigung der Munitionslieferungen ist es möglich, daß die Zeit bald kommt, da die Notwendigkeit dieser Versögerungsakt aufhört.

Neue deutsche Truppen in Kurland.

Rotterdam, 14. Sept. (Zem. Bl.) „Daily News“ melden aus Petersburg: Wie zu erwarten war, machen die Deutschen außerordentliche Anstrengungen, um zu vermeiden, daß die Offensive in russische Hände übergeht. Alle verfügbaren Mannschaften und schweren Geschütze werden desherbergt zur Front gebracht. Es ist jetzt eine bedeutende Verstärkung der deutschen Linien zwischen Wilkomir und Uciang festzustellen. In diesem Abschnitt der Front seien drei bis vier neue deutsche Brigaden ins Feuer geführt worden. Die russischen Truppen hätten sich deshalb nach längerem Kampfe hinter die Hümpfe von Dusiath zurückgezogen. Die Fortsetzung des Druckes auf diesem Frontabschnitt ist im übrigen auch an der Swenta-Wilja-Front zu spüren, wo deutscherseits eine gewaltige artilleristische Bearbeitung der russischen Stellungen vorgenommen wurde, der die Russen jedoch noch standhalten. Auch im Stromgebiet der Memel und im Süden der Front ist der Drang des Gegners sehr stark. Auf der anderen Seite der Memel besitzen die Russen jedoch artilleristisch sehr starke Stellungen, die es bisher ermöglichten, den Vormarsch der feindlichen Truppen zurückzuhalten.

Die Kämpfe nördlich des Njemen.

Der Feind sengt und brennt weiter.

Berlin, 14. Sept. (Zem. Bl.) In einem Bericht des „B. L. A.“ zu den Kämpfen nördlich des Njemen heißt es: Die große Schlacht, die anscheinend in ganz selbständige Kämpfe aufgelöst, von nördlich Wilna bis zur Poljeffe im Gange ist, gestaltet sich sowohl in ihren strategischen wie auch taktischen Einzelheiten für uns auf das günstigste. Die voraussichtlich baldige Entscheidung verspricht einen neuerlichen großen Erfolg für unsere Waffen. Die ständige Kriegsführung, die die Russen in den letzten Tagen angeblich auf Befehl des Jaren aufgegeben hatten, scheint wieder fortgeführt zu werden, denn in den letzten Kämpfen wurden alle an den Rückzugsstrahlen gelegenen Ortschaften in Brand gesteckt, die Einwohner weggetrieben. Die Zahl der Gefangenen wird von Tag zu Tag größer. Die Ausrüstung der Russen, besonders das Schutzeug, ist in der letzten Zeit merklich schlechter geworden. Trotzdem hält sich der Feind im allgemeinen gut, besonders in der letzten Zeit, wo seine Artillerie anscheinend genügend Munition erhalten hat.

Russische Eingeständnisse.

W. T. B. Petersburg, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Die amtliche Mitteilung des Großen Generalstabs vom 12. September, 10 Uhr 40 Min. abends, lautet: In der Gegend von Riga und Friedriessstadt Artilleriefeuer und Zusammenstoße. Gegen die Abteilungen bei Jakobstadt haben unsere Truppen seit dem 11. September die Offensive ergriffen. Hartnäckige Kämpfe sind am Piskernfluß im Gange. Auf der Straße gegen Dünaburg auf der westlichen Seite fand am 11. September eine deutsche Offensive nach drei Richtungen statt: 1. zwischen dem Susskassfluß und der Richtung Kjemene — Norden von Sumenist, 2. in der Richtung von Skopinist, 3. auf der Straße Wilkomir-Uciang. In dieser letzteren Richtung zogen sich unsere Truppen infolge hartnäckiger Kämpfe gegen überlegene feindliche Kräfte nach der Gegend des Dusiathsee zurück. Der Drang der Deutschen, die Verstärkungen erhalten haben, dauert an. Zwischen Swenta und Wilna eröffnete der Feind ebenfalls eine

energische Offensive längs des rechten Ufers der Wilna mit allgemeiner Richtung auf den Bahnhof und die Eisenbahnlinie von Bobbrod. Trotz der äußersten Hartnäckigkeit der Deutschen halten unsere Truppen durch ihr Feuer und ihre Gegenangriffe den Feind fortgesetzt im Schach. Auf der Front Cranh-Rosch dauern hartnäckige Kämpfe in der Gegend von Skidel, wo der Feind Verstärkungen erhielt. An. Wir nahmen einen Offizier und 101 deutsche Soldaten gefangen und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Im Norden dieser Gegend fanden nur unbedeutende Angriffe statt, die wir leicht zurückschlugen. Die Gefangenen sagen aus, daß die Deutschen durch die letzten Kämpfe außerordentlich ermüdet seien. Ihre Verluste in den letzten drei Tagen belaufen sich allein an Toten auf 100 Mann pro Kompanie.

Auf der vordringenden Front unserer Armeen am Njemen und südlich dieses Flusses wurde beschlossen, die Front etwas zurückzunehmen, innerlich unter fortgesetztem Widerstand gegen den gegnerischen Ansturm. Wir waren gewarnt, die stärksten Angriffe des Feindes am 11. September auszuhalten an der unteren Jelmianka und an der Straße, die nach Slonim und Wolkowysk führt, in den Gegenden von Jeltwa und Jogiath sowie südlich von Kofot. In der unteren Jelmianka haben wir erbitterte Angriffe der Deutschen am 11. September den ganzen Tag über abgewiesen. Bei Jeltwa zerstörte unser Feuer eine feindliche Batterie. Der Gegner entwickelte ein äußerst heftiges Feuer, unter dessen Schuß er Angriffe auf beiden Seiten der Straße bis zum Einbruch der Nacht unternahm. Auf der Straße von Wolkowysk lieferte der Feind ebenfalls einen Kampf, unterstützt durch Artillerie schweren Kalibers. Wir nahmen hier ungefähr 40 Österreicher und Deutsche gefangen und erbeuteten 4 Maschinengewehre sowie Munitionswagen. Die Gefechte bei Kogiath sind äußerst schwach geworden. In der Richtung von Pinsk keine Veränderungen. Der Feind sucht in der Gegend von Kofot in der Richtung nach Osten auf beiden Ufern des Styr vorzugehen.

In der Gegend von Rowno fehlte der Gegner, nachdem er Verstärkungen erhalten hatte, seine Offensive in der Gegend von Derajne fort. Wir halten diese Offensive auf. Die Angriffe dauern an in der Gegend von Beremeneh, an den Ufern der oberen Gorhnia, jedoch ohne Erfolg für die Österreicher, die beständig mit großen Verlusten zurückgeschlagen werden. Von 200 gefangenen Österreichern kamen 40 freiwillig in unsere Gräben. In der Gegend von Tarnopol für uns günstige Kämpfe. Im Norden dieser Stadt machten wir am 11. September 91 Offiziere und 4200 Soldaten, darunter auch Deutsche, zu Gefangenen, erbeuteten Maschinengewehre und machten auch viele andere Beute. Wir wiesen die Angriffe des Gegners ab, indem wir ihm gewaltige Verluste zufügten, trotz der beträchtlichen Verstärkungen, die die Österreicher erhalten hatten. Der Feind verbreitete auf dieser Seite einen Rauchschleier von zwei Werst Länge. Am Morgen des 12. September gingen unsere Truppen in der Gegend südlich von Tarnopol zur Offensive über. Am Sereth setzten die Österreicher ihren Rückzug fort. In der Gegend von Nasie gegen den Dnjepr dauerte unsere Verfolgung mit Erfolg an. Wir machten viele Gefangene.

Die nutzlose russische Gegenoffensive am oberen Sereth.

Berlin, 14. Sept. (Zem. Bl.) Die Russen haben nunmehr, wie dem „B. L.“ berichtet wird, die Gegenoffensive auf die ganze Serethfront ausgedehnt. Vom oberen Sereth brachen sie nördlich Jalesczuki mit starken Kräften gegen die mittlere Dupa vor, wurden aber unter ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen. Auch im Abschnitt Tremenowa-Strusow-Mikulines versuchte der Gegner einen neuen Vorstoß in die Pantischasteppe. Dabei gerieten die Angreifer in das konzentrische Feuer deutscher und österreichisch-ungarischer Artillerie, die furchtbare Verheerungen unter ihnen anrichtete, und gingen in Auflösung hinter den Brückenkopf zurück.

In Erwartung einer deutschen Offensive in Bessarabien.

W. T. B. Mailand, 13. Sept. (Nichtamtlich.) „Secolo“ meldet: Der Abzug der Bevölkerung aus Bessarabien dauert fort, da sie eine bedeutende deutsche Offensive erwartet.

Der Raubzug der Russen im Bezirk Drohobocz.

W. T. B. Wien, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die aus dem Bezirk Drohobocz vorliegenden amtlichen Berichte geben ein anschauliches Bild der Unmenslichkeit, mit der die Russen in diesem Gebiete gehandelt haben. Diebstahl, Raub, Plünderung und Brandlegung folgten ihren Spuren. Häuser derjenigen Bevölkerung, welche geflüchtet waren, fielen regelmäßig der Verwüstung und Vernichtung anheim. Gegenüber der Bevölkerung, so weit sie sich nicht vollständig in den Dienst des Feindes stellte, verfuhrten die Russen in rücksichtsloser und brutalster Weise. Dort, wo Kosaken waren, erging es den Leuten am schlimmsten, dort waren Raub, Erpressung, Vergewaltigung von Frauen und selbst Mord an der Tagesordnung. So wurden in einer Gemeinde des Bezirkes von dem Rückzuge der Russen 23 jüdische Einwohner in bestialischer Weise getötet. Für Diebstahl und Raub fanden die russischen

Soldaten meistens an ihren eigenen Offizieren gute Vorbilder. Ein drastisches Beispiel der von diesen geübten Verleumdungsmethoden gab der Stadtkommandant in Drohobycz. Dieser militärische Funktionär, Tilo mit Namen, hatte seine Gattin bei sich. Während ihres Aufenthaltes in Drohobycz ging diese Frau von Haus zu Haus, suchte sich die schönsten Innereinrichtungen, Bilder, Kleider usw. aus und ließ diese Sachen in ihre Wohnung bringen. Als sie infolge unseres Vormarsches Drohobycz verlassen mußte, benötigte Frau Tilo, die nur mit einem kleinen Koffer in die Stadt gekommen war, für sich allein drei große Eisenbahnwagen, um alle „requisitierten“ Sachen, worunter sich auch sechs Klaviere und mehrere Salonarmaturen befanden, verladen zu können.

Das Wüten der Pressezensur in Rußland.

Unterdrückung und strafrechtliche Verfolgung an allen Ecken.
W. T.-B. Petersburg, 14. Sept. (Nichtamtlich.) „Reisch“ schreibt: Der Dumaabstos hat seine Wirksamkeit damit begonnen, daß er die von den Sozialdemokraten und der Bauerngruppe eingebrachte Gesetzesvorlage, betreffend die Aufhebung aller nationalen und religiösen Einschränkungen, als zu weitgehend, ablehnte. In der Duma wurde eine Interpellation über die Verfolgung der ukrainischen Presse eingebracht, in welcher es heißt, daß gleichzeitig mit dem Kriege eine Politik der nationalen Verfolgung eingeführt habe, die besonders schwer gegen die ukrainische Kultur und in Galizien gewütet habe. In Kiew seien 14 verschiedene Zeitschriften und Tagesblätter verboten worden. Auch in Moskau, Pskow und Charkow sei das Erscheinen der ukrainischen Blätter als schädlich unterdrückt worden. Viele wurden verfolgt und wegen kleiner Vergehen nach Sibirien verschickt, namentlich von den Ukrainern, die beschuldigt wurden, Rajeppisten zu sein. Die Zensur in Kiew habe den Zeitpunkt für gekommen erklärt, mit den Ukrainern gründlich abzurechnen. In der Dumaabstimmung vom 7. September wurde die Frage der Kriegszensur beraten. Der Nationalist Sawenkow riefte unter dem gewaltigen Gelächter der Duma verschiedene ungeheuerliche Mißstände bei der Durchführung der Zensur in der Provinz, in der es nicht einmal erlaubt war, den „Ruskiy Izwod“, der von dem Hauptzenzor Stronoff zensuriert wird, zu zitieren. Der Sozialdemokrat Skobeleff führte eine Menge von Fällen an, in denen die eigene Bevölkerung und Presse von der Regierung getrennt wurde. Nicht einmal die Woiwode der Duma hat die Erlaubnis, amtliche Zeitungen zu beziehen. Die liberale Presse wurde mit Strafen und Konfiskationen überhäuft, die Arbeiterpresse mit Verhaftungen verfolgt. Auf die Verkäufer von sozialdemokratischen Zeitungen wurde von den Polizeikräften geradezu Jagd veranstaltet. Die verantwortlichen Redakteure standen reihenweise vor den Türen der Gefängnisse, um die ihnen auferlegten Strafen abzuwehren. In den letzten Tagen vor Kriegsausbruch wurden sämtliche Druckerien der Arbeiterpresse von der Censura verhaftet und alle beteiligten Personen nach Sibirien verbannt. Von der ukrainischen Presse blieb nur die Erinnerung übrig. Mehr als 20 verschiedene Zeitungen wurden verboten. Die Juden wurden jeglicher Presse beraubt und die jüdisch geschriebene Post verbannt. Dadurch war es Hunderttausenden von jüdischen Soldaten unmöglich, einen Gruß in die Heimat zu senden. Auch im Kaukasus wurde die Presse der heimischen Bevölkerung vollständig unterdrückt; ebenso in Finnland, wo 25 Redaktionen geschlossen und Strafen im Betrage von 100 000 finnischen Mark verhängt wurden. Ein Redakteur wurde nach Sibirien verbannt. — In der weiteren Debatte brachte auch der Führer der Radikelpartei, Kuusisto, Beschwerden vor.

Gegen den baltischen Adel.

Dr. Stockholm, 14. Sept. (Eig. Drahtbericht. Jenz. Wn.) Die Kommission zur „Bekämpfung der deutschen Unterdrückung“ hat in der Duma einen Vorschlag vorgelegt, wonach der baltische Adel in den von den Deutschen besetzten baltischen Gouvernements seiner Adelsrechte beraubt werden soll.

Dr. Ludwig Haas in die Zivilverwaltung von Warschau berufen.

S. Berlin, 14. Sept. (Eig. Meldung. Jenz. Wn.) Der sozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Haas, der als Kriegsfreiwilliger in die Armee eingetreten war, vor einiger Zeit Offizier wurde und das Eisener Kreuz 1. Klasse erhielt, ist in die Zivilverwaltung von Warschau berufen worden.

Lächerliche Lügen der russischen Presse.

W. T.-B. Wien, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Mit welcher lächerlichen

Lügen die russische Presse ihre Feindseligkeit gegen Österreich-Ungarn Ausdruck gibt, beweist eine Meldung des „Ruskoje Slovo“ vom 24. August. Nach längeren Ausführungen über die angebliche Drangsalierung der südslawischen Bevölkerung in beiden Staaten der Donarchie und nach einer Beschwörung, daß unter den Südslawen in Österreich-Ungarn der Haß gegen Italien mit allen Mitteln geschürt werde, stellt das Blatt folgende Behauptung auf: „Man ist zur Ausführung von Befestigungen zum Schutze einiger südslawischer Städte, wie Ragusa und Gravosa, geschritten, damit die Italiener diese als befestigte Städte ansehen und beschließen. Die Südslawen hoffen, daß die Italiener nicht in diese Falle gehen und diese Städte nicht zerstört werden, die dem serbischen Volke so teuer sind.“ Eine unsinnigere Erfindung als diese groteske Behauptung des „Ruskoje Slovo“ hat selbst die russische Presse bisher noch nicht hervorgebracht. Daß Ragusa und Gravosa unbefestigte und offene Städte sind, ist ebenso notorisch, wie es unbestritten ein bisher nicht bekannter Ort wäre. Befestigungen nicht zum Schutze des Landes, sondern aus Bosheit gegen die eigene Bevölkerung anzulegen.

Der Krieg gegen England.

Schon wieder ein deutscher Luftschiffangriff auf England.

Reuter leugnet natürlich allen Schaden ab.

W. T.-B. London, 14. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) „Reuter“ meldet: Die englische Küste wurde gestern abend neuerdings von feindlichen Luftschiffen heimgesucht, die Bomben abwarfen. Niemand wurde verletzt. Einige Telegraphendrähte wurden zerrissen und einige Fenster scheibeln zertrümmert. Das ist der ganze Schaden, der angerichtet wurde.

Wenn die Zeppeline über London erscheinen.

Ein holländischer Augenzeugenbericht.

Dr. Amsterdam, 14. Sept. (Eig. Drahtbericht. Jenz. Wn.) Die „A. P.“ meldet: Der Londoner Berichterstatter der „Tijds“ schreibt seinem Blatt: Obwohl die Zensur verbietet, Einzelheiten über Zeppelinangriffe auf London mitzuteilen, so hoffe ich doch, wenigstens einiges durchzubekommen. Der holländische Berichterstatter bespricht zunächst das Erscheinen der Zeppeline und fährt dann fort: Nun ist es mit der Ruhe vorbei. Von allen Seiten kommen die Leute. Fenster werden aufgerissen, Menschen laufen auf die Straße und jeden befällt ein großes Angstgefühl. Doch in der Luft langsam vorbeigleitend, schwebt ein Zeppelin. Zwischen den Augen der Abwehrkanonen und nur von den Strahlen der Scheinwerfer getroffen. Man hat das Gefühl einer vollständigen Machtlosigkeit, wenn man die Granaten senkrecht auf die Stadt fallen sieht. Es ist ein Rätsel, fährt der Berichterstatter fort, wie die Zeppeline London erreichen können, ohne angekündigt zu werden, und warum nicht ein Geschwader von Flugmaschinen diese Riesen vertreiben kann. Die Klagen darüber werden denn auch immer lauter, und obwohl sie nicht in den Zeitungen erscheinen dürfen, wird doch immer dringlicher verlangt, daß die militärischen Behörden endlich Kraftmaßnahmen ergreifen, um die Stadt besser gegen die Luftschiffe zu schützen, denn der Schaden, den die Zeppeline angerichtet haben, ist sehr bedeutend. Viele Kreise haben die Überzeugung, daß alle bisherigen Zeppelinbesuche nur Versuche seien, und daß man nicht überrascht sein darf, wenn eines schönen Tages ein großes Geschwader Zeppeline über London erscheint und ganze Stadtteile vernichtet. Der Berichterstatter schreibt, daß in manchen Stadtteilen beim letzten Zeppelinbesuch keine Fenster Scheibe ganz geblieben ist und wie die eingeschlagenen Wände und Dächer der Häuser bausällig machten. Viele Brände haben zum Vernichtungswert beigetragen. Nach jedem Angriff ist die Zahl der Toten sehr beträchtlich. Nach einem Bericht des „Amsterdamer Handelsblades“ aus London sind bei dem letzten Zeppelinangriff im Hafen von London Bomben gefallen, durch die auch neutrale Schiffe in Gefahr gerieten. Es wurde darauf verordnet, daß fortan das Löschen oder Laden von Schiffen bei künstlichem Licht nicht mehr erfolgen dürfe. Hierdurch werden die Fahrten der Katabisierdampfer nach London verzögert werden.

Unsere U-Boote an der Arbeit.

Ein norwegisches Dampfschiff in den Grund geschossen.

W. T.-B. Christiania, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Der Motorschoner „Bica“, der am Samstag mit Grubenholz nach England abging, ist dem „Morgenbladet“ zufolge gestern

morgen von einem deutschen Unterseeboot in der Nähe von Ogd in Grund geschossen worden. Die Besatzung wurde gerettet. (Grubenholz ist bekanntlich Panzermasse.)

Verdächtigung eines spanischen Dampfers.

W. T.-B. Bordeaux, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Das Blatt „Petit Girond“ meldet: Der Dampfer „Marcello“ hatte kürzlich den Hafen von Bilbao mit 300 Fässern Petroleum verlassen, die man bald darauf leer auf dem Meere treibend gesehen hat. „Petit Girond“ erinnert an eine frühere Meldung, wonach derselbe Dampfer im Juni ein deutsches Unterseeboot gegenüber dem Küstenort Gaudy de Arizaba mit Petroleum versorgt haben sollte.

Lloyd George als Mahner.

W. T.-B. London, 13. Sept. (Nichtamtlich. Reuter.) In einer Rede zu seinen gesammelten Reden seit Beginn des Krieges befaßt sich Lloyd George mit dem russischen Rückzuge. Er fragt, wer, während die russischen Heere nun ausgerüstet würden, an deren Stelle in den Kampf eintreten würde. Frankreich könne nicht mehr leisten, es bleibe nur Großbritannien übrig. Der Weg, den Großbritannien während der nächsten drei Monate einschlägt, wird das Schicksal des Krieges entscheiden. Lloyd George schließt: Wenn wir alles, was wir haben, und alles, was wir lieben, dem Vaterlande opfern, wenn die Vorbereitungen mit fester Entschlossenheit und Bereitwilligkeit getroffen werden, ist uns der Sieg gewiß.

Der Kampf um die englische Wehrpflicht.

Lloyd Georges Bedingungen zur erfolgreichen Durchführung des Kampfes.

W. T.-B. London, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Der parlamentarische Berichterstatter der „Daily News“ zählt die Minister auf, die für und die gegen die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht seien. Lord Ritchener habe sich noch nicht bestimmt ausgesprochen, halte jedoch augenblicklich die Dienstpflicht noch nicht für notwendig. Alle liberalen Minister außer Lloyd George und Churchill seien dagegen, ebenso Henderson; alle unionistischen, außer Balfour, seien dafür. Das Verhältnis sei mithin 12 zu 8. Wie verlaute, wollten auch Bonar Law und Chamberlain auf der Einführung der Dienstpflicht bestehen, wenn dies zu einer Spaltung im Kabinett und im Volk führen sollte. Inzwischen bruden die Blätter weiteres aus dem Wortort zu den gesammelten Reden Lloyd Georges ab, in der sich der Minister wie folgt äußert: Wenn wir nicht genug Arbeitskräfte bekommen, um unsere Armee mit allem Nötigen zu versehen, wenn man das behindert, über Vorschriften hinwegzugehen, die nur für normale Zeiten taugen, wenn die Zustände bestehen bleiben, die die Erzeugung des notwendigen Materials aufhalten, wenn die Ration zögert, Schritte zu tun, um die Männer zur Verteidigung der Ehre und des Bestandes des Landes aufzurufen, und wenn wir versäumen, uns auf alle möglichen Geschäfte vorzubereiten, dann hege ich keine Hoffnung mehr. — Die „Times“ und die „Morning Post“ loben Lloyd Georges mutigen Aufruf und empfehlen mit ironischen Ausdrücken die Mahnung des Ministers einigen seiner Kollegen zur Beherzigung.

Vor Wiederzusammentritt des englischen Parlaments.

In Erwartung heftiger Auflagen gegen die Kriegsführung.

W. T.-B. London, 14. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Der parlamentarische Berichterstatter der „Times“ schreibt zu dem heutigen Wiederzusammentritt des Parlaments. Die Gesetzgebung findet drei Aufgaben vor, den Haushaltsplan, die Verlängerung der jetzigen Legislaturperiode bis zum Ende des Krieges und die Festsetzung der Kriegspension. Der Berichterstatter erklärt, die Regierung werde das Parlament nach den Ferien veranlassen und in mehr kritischer Stimmung vorfinden. Zwei gemäßigtere Liberale, Holt und Lawley, würden die Einführung eines Ausschusses beantragen, der die Kriegsführung der Regierung untersuchen solle. Diese Aufgabe bekunde wachsende Unzufriedenheit mit der Regierung. — Lord Grosvenor schreibt in der „Daily Mail“ über die bevorstehende Tagung des Parlaments: Sie wird für die Regierung sehr kritisch werden und es wird nicht überraschen, wenn ein politisches Erdbeben stattfinden würde. Die Stimmung Englands wird durch beträchtliche Beunruhigung gekennzeichnet. Man fragt sich, ob man die richtige Regierung für

Berliner Theaterbrief.

Aufführung im Deutschen Künstlertheater: Ernst Hardts „König Salomo“.

Berlin, 13. September 1915.

Ernst Hardt hatte vor einigen Jahren mit dem Versdrama „Zantris, der Rarr“, einen starken, überraschenden und anhaltenden Erfolg. Die Weiterentwicklung des Dichters erfüllte leider nicht ganz, was er zu versprochen schien. War die Zantridichtung bei allem äußerlichen Faltentwurf sprachlichen Schmucks auch von dem Inneren entzündendem Feuer erfüllt, so erwies sich das nachfolgende Werk „Gudrun“ schon merklich schwächer an dichterisch-menschlicher Kraft, bedenklich zum rein Schönen hinneigend. Das dreiteilige Drama „König Salomo“, das Samstag zum erstenmal im Deutschen Künstlertheater aufgeführt wurde, zeigt ein aus bühnenmäßiger Ästhetik etwas schwaches Weiterstreben auf der abgewandten Linie. Der Stoff des Salomondramas hätte es getragen, mit starken, eindringlichen Farben auf die Bühne gebracht zu werden. Was Hardt gibt, ist ein lockeres Gewebe verschiedener Themen, Probleme und Handlungen, die jedes für sich zwei Akte hätten füllen können. Und trotz dieser Vielheit, oder vielmehr gerade ihrer wegen, ist das Hardtsche Drama Stückwerk geblieben, das vielfach anregt und zu wenig befriedigt. Das Sterben des Königs David und die Thronbesteigung seines zweitgeborenen Sohnes Salomo bilden das Handlungsgerüst, das von verschiedenen Hemmungen und seitlichen Ausblicken ins Unangeführte umrankt wird. Des greisen Königs erstgeborener Erbe, der in königlich-brutaler Herrscherlust brennende Adonia, sucht mit List und Gewalt vorzeitig die Macht des Regenten an sich zu reißen. Sein

Gegenspieler ist Salomo, der sanfte, jüngere Bruder, den „Gott liebt“. Die Heldin Adonia, das Jugendkind des Königs und der Liebe, tritt zwischen die beiden. Schon wittert man hier das Problem des Stüdes; aber Hardt eilt nicht weiter und stellt im zweiten Akt das letzte senile Aufblühen und den Tod Davids in den Vordergrund. David stirbt, den Kopf im Schoß der keuschen Adonia, deren junge Wärme seinen stehenden Atem bannen soll. Und während der König stirbt, in greisenhafter Sehnsucht sich an Adonia Kummernd, flammte die dichterisch lebendvoll gefaltete Liebeszene zwischen Salomo und Adonia neben seinem Sterbelager auf. Diese Szene ist die beste des Stüdes. Sie allein hätte an sich als Basis eines starken Werkes dienen können. Durch den zwischen Diesseits und Jenseits gesprochenen Fluch des Vaters verliert Salomo die Braut seines Herzens, bevor er sie noch ganz besaß. Adonia fällt in der Schlinge seiner Verschönerung; Salomo wird König. Ein weiser König, der durch den doppelten Tod der Geliebten die Kraft erhält, sein Leben im Dasein seines Volkes zu finden. — Die Aufführung unter der guten, aber etwas einseitig breiten Spielleitung Dr. Artur Eloeffers gab sich reiche Mühe, dem splitterigen Drama gerecht zu werden. Theodor Loos als Prinz und König Salomo künstlerisch durchdacht, aber etwas zu knabenhaft und unbeständig in der Durchführung seiner allerdings schwer zu gestaltenden Rolle. Schilf Binder ließ als Adonia das symmetrisch Gesteigerte nur angedeutet, war aber im übrigen erfreulich frisch und lebendig. Adolf Klein, ein vortrefflicher Schauspieler aus der „alten“ Schule, gab den David mit dem noch immer bewährten Mitteln des guten und wirksamen Theaters. Der in gedämmtem Haß fiebernde Sproß Sauls des Herren Artur Bergen war schauspielerisch interessant. Das Publikum, fast vollständig in der üblichen Zusammenfassung der literarischen Berliner Premiere, etwas zurückhaltend, spendete nach dem zweiten Akt höflichen Applaus. A. B.

Aus Kunst und Leben.

OK. Die Entstehung des Namens Gallipoli. Über die Herkunft des Namens der im Mittelpunkt der Dardanellen-Kämpfe stehenden Halbinsel Gallipoli sind die verschiedensten Betrachtungen angestellt worden. Nun schreibt der „Figaro“ zu dieser Frage: Verschiedene Forscher, die in ihren Untersuchungen auf die Zeit der Kreuzzüge zurückgingen, erklären, daß die französischen Kreuzfahrer an den Dardanellen landeten und dort ein Lager errichteten, das sich im Verlauf der Zeit zu einer Stadt entwickelte, die den Namen „Stadt der Franzosen“ oder „Stadt der Gallier“ erhielt. So wäre also aus dem lateinischen Wort gallus und dem griechischen Wort polis die Bildung Gallipolis entstanden. Doch der Name Gallipolis reicht weiter vor die Zeit der Kreuzzüge zurück. Die Stadt ist eine Gründung der Mazedonier, die sie Kallipolis — „die schöne Stadt“ — nannten, welche Verödung durch die Sprachgelehrten in „Gallipolis“ umwandelte. Abgesehen gibt es auch in Ohio, in den Vereinigten Staaten, einen Ort Gallipolis, der im Jahre 1790 von französischen Kolonisten begründet wurde. Die beiden Namen stehen aber wohl kaum in irgend einem innerlichen Zusammenhang.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Das Lessing-Theater in Berlin nahm ein neues Schauspiel „Charlotte Stieglitz“ von Hans Kyser zur Aufführung an.

In Halle starb im Alter von 82 Jahren der Rechnungs- rat Georg Adolf Arndt, ein Enkel des Dichters Ernst Moritz Arndt.

Zwischen dem Intendanten der Königl. Oper in Stockholm und Max Reinhard ist dem „A. L.“ zufolge eine Vereinbarung zustande gekommen, nach welcher das Ensemble des Deutschen Theaters im nächsten Monat einige Vorstellungen

die Kriegsführung habe. Das Volk wolle sich jedenfalls im Parlament Gehör verschaffen. Es sei ein Zeichen dafür vorhanden, daß die Welt, insbesondere einige vom Krieg unmittelbar betroffene Länder nicht umstände wären, mehr als noch einen Sommerfeldzug auszuhalten. Die Verbündeten müßten daher für das nächste Jahr ein Höchstmaß von Anstrengungen aufwenden. Die allgemeine Wehrpflicht müsse sofort beschlossen werden, sonst sei es zu spät.

Die englische Kohlenausfuhr nach Schweden eingestellt.

Berlin, 13. Sept. (Zens. Bln.) Das „B. Z.“ meldet aus Kopenhagen: Der „Nalmöer Jtg.“ zufolge soll die englische Kohlenausfuhr nach Schweden künftig vollständig eingestellt werden. Bereits seit dem 1. Juli wurde jede Kohlenausfuhr nach Schweden von England verweigert, so daß die schwedische Industrie nunmehr einer schweren Zeit entgegengeht.

Von einem deutschen Luftschiff angehalten.

W. T. B. Köln, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Christiania vom 11. September: Die Mannschaft des norwegischen Dampfers „Murjed“, der mit Ballast von Rotterdam in Narvik angekommen ist, erzählt der „Narviker Jtg.“, daß der „Murjed“ in der Nordsee von einem deutschen Luftschiff angehalten worden sei. Das Luftschiff sei so tief herabgekommen, daß eine der Gondeln in der Höhe des Dampfers war. Nachdem die Deutschen Aufschluß über Reise und Ladung des „Murjed“ erhalten hatten, ließen sie die Reise westwärts fort. Während des ganzen Manövers ging die „Murjed“ in voller Fahrt. Das Luftschiff hatte 80 Mann Besatzung und in der vorderen Gondel mehrere Geschütze. Es machte 50 Knoten.

Das weitgehende deutsche Entgegenkommen im Falle des norwegischen Dampfers „Svein Jarh.“

W. T. B. Christiania, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Berlin hat durch die norwegische Gesandtschaft in Berlin dem Küstenamt und dem hiesigen Auswärtigen Amt über die Verletzung des norwegischen Dampfers „Svein Jarh.“ folgendes mitteilen lassen: Das von der norwegischen Regierung übergebene Material ist unverzüglich den deutschen Marinebehörden mitgeteilt und von diesen einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden. Nach ihren Feststellungen lassen die Angaben der Seeberichterstattung, verglichen mit den Meldungen der beimgelieferten deutschen Unterseeboote, darauf schließen, daß „Svein Jarh.“ identisch ist mit einem von einem deutschen Unterseeboot am 9. Juni, nachts 1 Uhr, in 58 Grad 40 Min. nördlicher Breite und 10 Grad 40 Min. westlicher Länge durch einen Torpedoschuß versenkt, bisher unbekannt gebliebenen Dampfer. Da an diesem Dampfer keine neutralen Kennzeichen bemerkbar waren, insbesondere eine Beleuchtung weder für derartige Abzeichen noch für die Flagge zu sehen war, mußte der Dampfer von dem Unterseeboot, für ein feindliches Schiff gehalten werden. Das Fehlen einer Beleuchtung wird von norwegischen Zeugen selbst zugegeben. Die Schuld trifft daher allein den Führer des Dampfers, der dies in dem Kriegsgebiet veräußert hat, so daß eine völkerrechtliche Verpflichtung des Deutschen Reiches zur Leistung von Schadenersatz nicht anerkannt werden kann. Wenn sich die deutsche Regierung gleichwohl bereit erklärt, in diesem Falle für den von den beteiligten Norwegern entstandenen Schaden eine Vergütung zu gewähren, so geschieht dies mit Rücksicht auf den von ihr lebhaft bekannten Verlust an Menschenleben, die der Vorfall zur Folge gehabt hat, und in der Erwartung, daß die norwegische Regierung diesen Beweis freundschaftlicher Gesinnung besonders anerkennen wird. Sie darf es der norwegischen Regierung anheimstellen, daß ebenso, wie in den Fällen der „Belvidge“ und „Minerva“, durch Sachverständige die Höhe der Entschädigung festgesetzt wird. Die deutsche Regierung muß jedoch ernstlich darauf hinweisen, daß sie in Zukunft nicht mehr in der Lage sein wird, in solchen Fällen, in denen die Besatzung neutraler Schiffe die Gefahren des seit einem halben Jahre geführten deutschen Unterseebootkrieges geradezu herausfordert und die ihr von deutscher Seite empfohlenen einfachen Vorsichtsmaßregeln außer acht läßt, irgend eine Verantwortung für etwa eintretende Verwicklungen neutraler mit fremden Schiffen zu übernehmen.

gen in Stockholm veranstaltet wird. Zunächst sollen Werke deutscher Klassiker, aber auch andere Werke aufgeführt werden.

Bildende Kunst und Musik. Bei der Uraufführung der neuen Oper von Schillings „Rosa Lisa“, am 26. d. M. im Stuttgarter Hoftheater wird der bekannte schwedische Sänger John Norfoll die Hauptrolle singen.

Georg Schneepfug, der ehemalige erste Kapellmeister des Berliner Blüthner-Orchesters, wird nach Stockholm gehen und dort als erster Dirigent die Leitung des „Konzertvereins“ übernehmen.

„Der Favorit“, eine neue Operette von Grünbaum und Sterf, Musik von Stolz, wurde für die Komische Oper in Berlin zur Uraufführung erworben.

Wissenschaft und Technik. Professor Paul Wendland, der ordentliche Professor der klassischen Philologie an der Universität Göttingen, ist nach längerem Leiden im 61. Lebensjahr gestorben.

Das Domkapitel von St. Stefan in Wien hat die große Glode des weithin sichtbaren Wahrzeichens der Stadt, die sogenannte „große Brummerin“, der Kriegsmetallsammlung zum Geschenk angeboten. Die Glode wurde seit Jahren nicht mehr geläutet, da der Bauzustand des Turmes die starken Schwingungen nicht mehr vertug. Die „große Brummerin“ stammt aus dem Metall der in den Türkenkriegen erbeuteten Kanonen und wurde im Jahre 1711 gegossen.

In Worms wurden beim Ausheben von Schützengräben von Soldaten eine Reihe Römergräber freigelegt. Die Ausgrabungen förderten mehrere Steinfachschiffe zutage. U. a. wurden darin gut erhaltene Flaschen, frische Gläser, Sigillata-Brüche, Fibeln usw. aufgefunden. Die Gräber dürften aus dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. stammen.

Östlich von Soissons wurden beim Ausheben eines deutschen Schützengrabens mehrere gallische Gräber gefunden zutage gefördert.

Zur Versenkung des englischen Passagierdampfers „Hesperian“

Es kommt kein deutsches Unterseeboot dabei in Frage. W. T. B. Berlin, 14. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Die wir von z. u. n. d. i. g. e. r. Seite erfahren, erscheint es auf Grund der bisher vorliegenden Nachrichten im Zusammenhang mit den an amtlicher Stelle bekannten Tatsachen so gut wie ausgeschlossen, daß ein deutsches Unterseeboot für die Versenkung des englischen Passagierdampfers „Hesperian“ überhaupt in Frage kommt. Zunächst befand sich nach der planmäßigen Verteilung am 4. September kein deutsches Unterseeboot in dem Seegebiet, in welchem die „Hesperian“ versenkt worden ist. Ferner ist nach den hier vorliegenden Schilderungen aus englischen Quellen die Explosion eine derartige gewesen, daß aus ihren Wirkungen eher auf eine Mine als auf einen Torpedoschuß geschlossen werden muß. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß nach den vorliegenden Schilderungen das Schiff nahe dem Bordstein getroffen worden ist und zwei der vorderen Räume sich mit Wasser füllten.

Der „Arabic“-Fall.

Eine neue englische Ablehnung der Angriffsabsichten. W. T. B. London, 13. Sept. (Nichtamtlich. Reuter.) Oberst Caramo von der White Star Line hat in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily News“ hinsichtlich der Versenkung der „Arabic“ erklärt, daß das Unterseeboot nicht gesehen worden sei. Das Schiff könne also unmöglich den Versuch gemacht haben, das Unterseeboot zu rammen. Aus diesem Grunde ist auch kein Versuch gemacht worden, zu entkommen, noch auch die ursprüngliche Fahrtrichtung zu ändern, um auf das Unterseeboot loszufeuern. Das gehe schon aus der Tatsache hervor, daß der Dampfer am Heck getroffen worden sei.

Wilson's Haltung gegenüber Deutschland.

W. T. B. London, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Das Reuter'sche Bureau meldet aus Washington: Man erwartet, daß Wilson bald etwas über seine Haltung gegenüber Deutschland verlautbaren werde. Unter den Beratern des Präsidenten herrschen zwei Auffassungen: Eine Partei, die die Versicherungen des Grafen Bernstorff für ungenügend erachte, auf die Ausföhrte im Falle der „Arabic“ hinweise und einen sofortigen Abbruch der Beziehungen zu Deutschland für das einzig richtige halte. Sie fragt, wenn Deutschland es mit Wilson und Lansing aufrichtig meine, warum zögere es denn, ihnen eine Abschrift von Instruktionen an die Unterseebootkommandanten zu geben. Die andere Richtung hält das Entgegenkommen, das Deutschland versprochen habe, für einen großen diplomatischen Sieg und will sich nicht der Möglichkeit berauben, sich auf diplomatischem Wege mit Deutschland zu verständigen.

Die französisch-englischen Anleiheversuche in Amerika.

Ein englischer Druck. W. T. B. New York, 13. Sept. (Nichtamtlich. Reuter.) Der Finanzmann James Hill trifft heute in New York ein. Er wird den amerikanischen Bankiers empfehlen, der englisch-französischen Kommission eine große Anleihe zu gewähren, und dazugutun suchen, daß der amerikanische Handel ohne Gewährung dieser Anleihe gelähmt werden würde. Der Überschuss der amerikanischen Ernten würde infolge der Unfähigkeit Europas, mit Bargeld zu bezahlen, unverkäuflich sein.

Die Hege des Reuterbureaus gegen den deutschen Botschafter in Washington.

Br. Rotterdam, 14. Sept. (Eig. Drahtbericht. Zens. Bln.) Das „Reuter-Bureau“ greift jetzt zu den allerdümmsten Mitteln, um die Hege gegen den verhassten deutschen Botschafter in Washington, den Grafen Bernstorff, zu verschärfen. Das englische Telegrammen-Bureau behauptet in einer Meldung aus Washington, die Volksstimmung gegen Bernstorff verschlimmere sich von Tag zu Tag, und zwar infolge eines Gerüchtes, wonach Graf Bernstorff erklärt haben soll, wenn er keine Rasse erhalte, werde Deutschland fortan jeden Passagierdampfer angreifen. Bernstorff sei auch am Sonntagfrüh nach Washington gereist, um Lansing gegenüber eine Erklärung in diesem Sinne abzugeben.

Vom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Zur letzten Fliegerbeschießung von Compiègne

Berlin, 13. Sept. (Zens. Bln.) Der „B. Z.“ meldet aus Compiègne: Zu der Fliegerbeschießung auf Compiègne am Samstag wird gemeldet, daß die Bahnhofsgegend am schwersten gelitten hat. Die deutschen Flieger warfen Bomben.

Die Not der Bevölkerung in Reims.

Von 25 000 zurückgebliebenen Einwohnern 10 000 hilfsbedürftig.

W. T. B. Paris, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet: In einer Sitzung des Munizipalrates von Reims erklärte Bürgermeister Langlet, in Reims seien 25 000 Einwohner zurückgeblieben, von denen 10 000 öffentliche Hilfe beanspruchen müßten. Die Finanzlage der Stadt sei sehr ungünstig. Augenblicklich seien 6 1/2 Millionen Franken Ausgaben notwendig, welchen keine Einnahmen gegenüberstünden. Eine Intervention des Staates sei in kurzer Frist unumgänglich notwendig.

Die letzte englische Verlustliste.

W. T. B. London, 14. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Die gestrige Verlustliste weist 74 Offiziere und 3572 Mann auf.

Ein französisches U-Boot in einem Sangnek zu Grunde gegangen.

Berlin, 14. Sept. (Zens. Bln.) Wie ein Le Havre weisender hervorragender französischer Tauchbootkommandant in dem belgischen Regierungsbblatt „XX. Siecle“ mitteilt, sei vor einigen Tagen ein französisches Unterseeboot zugrunde gegangen, weil es an der belgischen Küste in ein vom Feinde gelegtes

Sangnek geriet. Da an ein Entweichen nicht mehr gedacht werden konnte, versuchte das Boot an die Oberfläche zu kommen, und zwar samt dem Rev, das glückte, aber das Boot war nicht mehr manövrierfähig. Die Mannschaft rettete sich an die von den Alliierten besetzten Küstenbänke.

Der Geschäftspatriotismus des französischen Reederei-directors.

W. T. B. Paris, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Das „Journal“ meldet: Auf Antrag des Marineministers ist der Direktor einer bedeutenden Reedereigesellschaft verpflichtet worden, weil er den Wert seiner requirierten Schiffe erheblich aufschlug. Der Reederei suchte seine Baumkosten um solche Vertausstellungen, welche er dem Marineministerium übermittelte, um eine höhere Requirierungsentschädigung einzufassieren. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Aufschlag auf gewisse Schiffe 150 000 Franken fürs Schiff übersteigt.

Der Krieg gegen Italien.

Wie die Italiener „kämpfen“.

W. T. B. Wien, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein für die italienische Kampfesweise bezeichnender Vorfall wird aus dem Tiroler Kriegsgebiete bekannt: Am 28. August, vormittags, wurde eine unserer Patrouillen, 11 Mann stark, am Monte Pini westlich Bozeca (Südtirol) von einer italienischen Infanterieabteilung überfallen. Die Patrouille war mit dem Bau von Schützengräben beschäftigt und hatte die Waffen abgelegt. Acht Leuten gelang es, sich mit den Häuten durchzuschlagen. Zwei Mann wurden gefangen genommen. Der Kommandant, Unterjäger Joseph Kalltenbacher vom 2. Landeschützen-Regiment, wurde später tot aufgefunden. Die Leiche Kalltenbachers lag auf dem Rücken, die Hände waren kreuzweise übereinander mit einem Strid gefesselt. In der Brust wurde ein Bajonettschiff festgesteckt. Bei der ärztlichen Besichtigung der Leiche wurden außerdem Verletzungen konstatiert, die anscheinend durch Würgen und Ringen entstanden waren. Der Bajonettschiff war unbedingt tödlich, von solcher Art, daß der Tod augenblicklich nach der erfolgten Verwundung eintreten mußte. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß Kalltenbacher, nachdem er den Todesstoß erhalten hatte, gefesselt worden sei, vielmehr sprechen alle Begebenstände dafür, daß Kalltenbacher, ein sehr kräftiger Mann, sich ohne Waffe dem Feind entgegenwarf, überwand und gefesselt wurde und dann erst in wehrlosem Zustande dem Bajonettschiff in die Brust erhielt. Begründet erscheint diese Annahme noch dadurch, daß die am 28. August überfallene eigene Patrouille am vorhergehenden Tage die Italiener bei Triani bei Sotto überlumpfte hatte, wobei vier Italiener getötet und einer schwer verwundet wurde. Demgemäß dürfte sich die Ermordung des Unterjägers Joseph Kalltenbacher als bestialischer Mord darstellen.

Der Suezkanal.

Die wertvollste Stelle des britischen Reichs ist der Suezkanal. Was das für die Kriegslage bedeutet und wie es durch entsprechende Angriffsunternehmungen nutzbar gemacht werden könnte, darauf sei hier nur flüchtig hingewiesen; eine eingehendere Betrachtung kann aus nothwendigen Gründen nicht erfolgen. Wohl aber ist es gestattet, über die wirtschaftliche Seite der Suezkanalfrage zu sprechen, und das empfiehlt sich, weil wir, indem wir uns die Bedeutung dieser Straße namentlich für die englische Volkswirtschaft klarmachen, so erst ein Bild davon bekommen, was alles für unseren Hauptfeind an der gesicherten Erhaltung der Suezkanalschiffahrt hängt. Der Kanal ist die kürzeste Verbindung des Mutterlandes mit den Kolonien in Asien, also mit einer Bevölkerung von 370 Millionen Menschen. Im Jahre 1912 durchfuhren den Suezkanal 3335 englische Schiffe, 698 deutsche, 343 niederländische, 248 österreichische und 221 französische. Nebenbei bemerkt, zeigt die hohe Ziffer der deutschen Schiffe, wie gewaltig auch unser Verkehr nach Asien gestiegen ist; wenn die niederländische Schiffahrt noch nicht die Hälfte der unsrigen, die österreichische und die französische je nur etwa ein Drittel betragen, so verlieren diese Zahlen noch dadurch an innerer Wichtigkeit, daß die genannten drei Länder entweder durch eigenen großen Kolonialbesitz (die Niederlande) oder durch ihre geographische Lage die Anwartschaft auf einen größeren Verkehr haben sollten. Aber gegenüber dem Umfang der britischen Suezkanalschiffahrt tritt doch jede andere in den Hintergrund. Nun wird zuweilen gesagt, daß eine Sperrung des Suezkanals England nicht hindern würde, seinen Verkehr nach Asien vorübergehend einfach umzulenkten, daß er ja, wie früher, um das Kap der Guten Hoffnung herumgehen könnte. Jedoch ist das ein Irrtum, und man muß dem von Richard Hennig in seiner trefflichen Schrift „Der Kampf um den Suezkanal“ geführten Nachweise zustimmen, daß schon in normaler, friedlicher Zeit der größte Teil der regelmäßig durch den Suezkanal verkehrenden englischen Schiffe einfach nicht in der Lage sein würde, die Reise um das Kap unter Bedingungen zurückzulegen, die noch einen einträglichen Betrieb möglich machen. Es ist wichtig, wie Hennig das begründet. Die Schiffe sind nämlich sozuzagen dem Wege durch den Suezkanal angepaßt. Die Stohlenträume besonders sind so bemessen, daß im allgemeinen in Zwischenräumen von höchstens zehn Tagen ein Stohlenschiff angelassen werden muß, um das Heizmaterial zu ergänzen. Auf dem Wege durch das Mittelmeer, den Suezkanal und das Rote Meer liegen die wichtigsten Häfen einander genügend nahe, um die Kohlenvorräte un schwer zur rechten Zeit auffüllen zu können. Bei der Fahrt um das Kap aber muß das Schiff darauf eingerichtet sein, nötigenfalls bis zu achtzehn Tagen ohne neue Kohlenaufnahme auszukommen. Wollen also die Suezschiffe diese weitere Reise machen, die infolge ihrer viel längeren Dauer ohnehin einen viel größeren Kohlenverbrauch und entsprechend höhere Betriebskosten erfordert, so müssen sie

nachdem dem Rohlenmann noch einen großen Teil des allein auszubringenden Frachtladens für die Rohlenaufnahme zur Verfügung stellen. Daraus ergibt sich, daß zahlreiche englische Suezschiffe nur dann den Weg um das Kap nehmen könnten, wenn entweder sehr hohe staatliche Zuschüsse geleistet oder die Frachtkosten bis zur Unerschwinglichkeit gesteigert würden. Erwägt man ferner, daß England aus seinem östlichen Kolonialbesitz hauptsächlich Rohstoffe und Nahrungsmittel bezieht, die einen großen Frachtladerraum erfordern, so wird man leicht verstehen können, weshalb unerhörte Preissteigerungen für koloniale Warenartikel die Sperrung des Suezkanals herbeiführen müßte. Die gegenwärtige Kriegslage bringt es naturgemäß mit sich, daß für den Augenblick nicht gerade viel vom Suezkanal gesprochen wird. Warum auch sollte es geschehen? Anscheinend geschieht dort unten ja nicht viel, aber die Zeit mag kommen, wo sich eine beträchtlich veränderte Lage darbietet. Jedenfalls hat England umfangreiche und kostspielige Maßnahmen getroffen, um vor Überraschungen gesichert zu sein. Man darf sicher sein, daß für den Schutz Ägyptens und des Suezkanals in größtmöglicher Weise gesorgt worden ist, wobei die britische Seereschiffahrt wohl nicht bloß mit Angriffen türkischer Truppen gerechnet haben wird. Auch von dieser Seite her gesehen, bekommt man den Eindruck, daß in diesem größten aller Kriege die Räume gewissermaßen einen unüberwindlichen Drang nach immer weiterer Ausdehnung haben. Zu den zunächst von selbst gegebenen Kriegsschauplätzen sind manche neue hinzugegetreten, unser geographisches Weltbild hat sich unter dem Zwange gewaltiger Ereignisse überraschend erweitert, und niemand kann sagen, daß damit schon ein Abschluß erreicht sei. Vielmehr, wir können sehr wohl annehmen, daß der Krieg noch auf Gebiete hinarbeitet, die in den bisherigen Kämpfen ein Schachfeld waren. Dafür allerdings hat sich der Raum auch wieder verringert; in Ostasien wird nicht mehr gekämpft, und Seeschlachten an so entlegenen Küsten wie die von Coronel und bei den Falklandsinseln werden wir aus begreiflichen Gründen nicht mehr erleben. Aber auf Ägypten müssen wir rechtzeitig das Augenmerk lenken.

Der amtliche türkische Bericht.

W. T.-B. Konstantinopel, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront: Bei Anafortia nahm unsere Artillerie ein feindliches Regiment in der Umgebung von Karakoltepe und feindliche Lager beim Salze unter wirksamem Feuer, ebenso feindliche Kompagnien, die bei Sedd-il-Bahr in Gruppen vorgingen. Sie gerieten in diese Gruppen und vertrieben einen feindlichen Streiter und Torpedoboote, die sich einzeln dem Gestade näherten. — Sonst nichts von Bedeutung.

Der neue Erfolg im Nemen.

W. T.-B. Konstantinopel, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: An demselben Tage, wo die Engländer den gemeinsamen Angriff gegen die Stadt Bohaja, nördlich von Sabeiba am Roten Meer, unternahmen, griff eine Streitmacht von 2000 Mann, die von allen Existenzmitteln entblößt waren und von dem Versäuerter Jdrich mit Hilfe von Geld, das er von den Engländern erhalten hatte, bewaffnet worden waren, Bohaja von der Landseite an. Türken und eingeborene Krieger unternahmen einen kühnen Gegenangriff und schlugen die Angreifer zurück, die 423 Tote, darunter den Anführer Mehmed Zahir, und eine Menge Verwundeter zurückließen.

Gegen Englands Gewaltherrschaft in Ägypten.

Berlin, 14. Sept. (Zens. Bl.) Einen geharnischten Widerspruch gegen die von England in Ägypten ausgeübte Gewaltpolitik richtet zum heutigen 33. Jahrestag dieses Völkerrechtsbrüches der Präsident des ständigen jugoslawischen Komitees in Europa, Mohammed Fahmy, in einem offenen Brief an Asquith. Großbritannien habe trotz seines feierlichen Versprechens, Ägypten nur während eines kurzen Zeitraums zu besetzen, das Land unterdrückt und den jetzigen europäischen Krieg dazu benutzt, um Ägypten ganz und gar zu unterjochen. Das ägyptische Volk wolle ein autonomes Staatswesen unter souveräner Oberhoheit der Türkei bleiben.

Der französische Dampfer „India“ von einem deutschen U-Boot versenkt.

Berlin, 14. Sept. (Zens. Bl.) Der französische Dampfer „India“, der an der Küste des Balcars auf Gallipoli ein Benzinlager beschaffen hatte, ist laut Meldung der „Bos. Stg.“ von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versenkt worden.

Die russische Schwarzmeerflotte in Bereitschaft gegen Bulgarien?

Br. Haag, 14. Sept. (Eig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Havas meldet aus Petersburg: Die russische Schwarzmeerflotte hat den Befehl erhalten, sich bereitzuhalten, um sich in die bulgarischen Gewässer zu begeben. In Oessa und anderen Häfen der Ärmel liegt eine große Anzahl von Dampfern, die Truppen aufnehmen sollen.

Unerwartetes Eintreffen des Petersburger rumänischen Gesandten in Bukarest.

W. T.-B. Raitanb, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ drahtet aus Bukarest: Der rumänische Gesandte in Petersburg, Diamandi, ist in Bukarest eingetroffen. Der unerwartete Anbruch des Diplomaten werde besondere Bedeutung beilegen.

Auch in Bukarest ein Telegrammhandl.

Berlin, 13. Sept. (Zens. Bl.) Der „B. L. A.“ meldet aus Wien: Das rumänische Blatt „Sera“ meldet, daß auf dem Bukarester Telegraphenamt ein weitverzweigtes Spionagesystem aufgedeckt worden sei. Wichtige Telegramme sollen dem englischen und russischen Gesandten ausgehändigt worden sein. (Also ganz wie in Athen!)

Der Besuch des Reichskanzlers beim König von Bayern.

W. T.-B. München, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der König empfing heute nachmittag 3 Uhr den Reichskanzler in längerer Privataudienz im Wittelsbacher Palais. Mittags 1 Uhr fand in der Residenz zu Ehren des Reichskanzlers eine Tafel statt, zu der die Herren der preussischen Gesandtschaft und die Herren des Dienstes geladen waren.

Der Reichskanzler im Münchner Hofbräuhaus.

Ein Lob auf die Bayern.

Br. München, 14. Sept. (Eig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Die „B. Z.“ schreibt: Das war kein geringes Aufsehen, als gestern Abend nach der Festvorstellung in der Münchener Hofoper der Reichskanzler mit den Ministern, der Hofgesellschaft und dem Oberbürgermeister von München an der Schwelle des Hofbräuhauses erschien. Die Gäste jubelten Herrn v. Bethmann-Hollweg zu und drachten Hochrufe auf ihn und Deutschland aus. Der Reichskanzler, sichtlich freudig überrascht, rief den Gästen zu: „Ich danke Ihnen. Bitte, meine Herrschaften, lassen Sie sich nicht stören. Hoffentlich schmeckt es Ihnen.“ „Und wie!“, rief der nächste Gast, „und ausgehört hat man sich erst recht mit.“ — Der Reichskanzler begab sich sodann nach der oberen Trinkstube des Hofbräuhauses, wo eine blumengeschmückte Tafel für den Reichskanzler und seine Begleiter reserviert war. Auch dort war der Jubel groß, als der Reichskanzler erschien. Ein Münchener Bürger feierte den Reichskanzler in wohlgeleiteter Rede, auf die der Reichskanzler mit folgenden Worten antwortete: „In unseren schönen Vaterlandsliedern haben Sie gesungen und ausgesprochen, was uns allen das Herz heiß macht und bewegt, die Liebe zu unserem Vaterlande, und das bedeutet heute, daß unsere Gedanken zu unseren heldengrauen Kameraden eilen, die draußen stehen, die für uns auf der Wacht stehen, die dafür sorgen haben, daß der Feind bis auf kleine, winzige Teile nicht in unser Land gekommen ist. Daß bei uns im Lande Frieden herrscht, das haben wir unseren Kameraden draußen zu verdanken. Sie haben vorher gesagt, und das hat mich besonders gerührt (es war ein alter Stammgast des Hofbräuhauses), die Münchener sind nicht die schlechtesten Deutschen. Was die Bayern geleistet haben, das draußen in Russland wie in den Bogenen, am Hartmannsweiler Kopf und Reichsackerkopf, in Ostasien und unter dem Kronprinzen von Bayern bei Lille und Arras, das ist so fest in das Buch der Weltgeschichte geschrieben, daß es kein Mensch wieder auslöschen kann. Hier in Ihrem schönen Bayern, das beherrscht wird von einem König, der tief mit Ihnen allen fühlt, welchem Stande er auch angehört, in jedem Bayer schlägt das deutsche Herz. Im Gedanken an unsere heldengrauen Kameraden und Ihr schönes Bayernland will ich rufen: Ihr vielgeliebter König, die bayerische Armee, unsere deutschen Soldaten, sie leben hoch, sie sollen siegen und uns Frieden bringen! Hurra! — Der Reichskanzler schloß sich den ganzen Abend sichtlich wohl und ließ sich die Hofbräuhaus trefflich mundeten. „Am diese freudige Gemütslichkeit, die der inneren Ruhe entspringt — so meinte er —, müssen und doch viele beneiden.“ Es war spät, sehr spät, als die ganze Gesellschaft das Hofbräuhaus verließ.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Frankfurter Kartoffel-Ausstellung für Hessen und Nassau.

Über die Kartoffel-Ausstellung im Frankfurter Palmengarten schreibt uns ein Sachverständiger: Nicht nur die Beschaffenheit der ausgestellten Früchte ist eine hervorragende, sondern auch die Sortenzahl — beinahe 150 Nummern — ist wohl dazu angetan, das Interesse zu fesseln und anregend zu wirken. Es handelt sich hier nicht um eine Liebhaberausstellung, sondern um eine planmäßig, nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Praxis zusammengestellte Ausstellung und es ist sowohl für den Fachmann wie für den Gartenliebhaber von großem Wert, daß er, wie bei den vom Landwirtschaftlichen Institut in Gießen ausgeteilten Kartoffeln, sich leicht über Reifezeit, Ernteergebnisse und Beschaffenheit der einzelnen Sorten unterrichten kann. Sehr lehrreich ist die Darstellung der Düngungsversuche; einfach und leicht faßlich sind die Erfolge dargestellt, und gerade dieses Gebiet ist ungemein wichtig. Es war ein glücklicher Gedanke, daß die Kartoffeln des Palmengartens am Stod ausgestellt sind, was eine leichte Orientierung über den Ertrag ermöglicht. Neben den Kartoffeln sind noch zu erwähnen die Gemüse, die im Palmengarten gezogen worden sind, die reichhaltige Sammlung von Tomaten, die mit den erprobten Sorten allen Wünschen entsprechen dürfte, dann die Stangen- und Buschbohnen und die Pfärdchen in muster-gültigem Saatgut. Die Sammlung der Kräuter aus dem „Witzgarten“ hat man hübsch beieinander; verschiedene andere nützliche Früchte sind eingefügt, u. a. Sojabohne, Kürbisse, Paprika. Die Ausstellung ist einfach, aber wirkungsvoll und der lebhafteste Zuspruch hat bewiesen, daß der Gedanke einer Kartoffelschau Anklang gefunden hat. Neben dem Bestand muß eben der Nährstand jetzt die Hauptrolle spielen.

Nachmusterung der dauernd dienstunbrauchbaren.

Von dem Gesetz vom 4. September 1915 werden alle Wehrpflichtigen betroffen, die am 8. September 1870 oder später geboren sind. Es haben sich zu melden: a) beim zuständigen Bezirkskommando: Alle ehemaligen Untertanen und Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die als dauernd garnisondienstunfähig aus jedem Militärverhältnis ausgeschieden (ausgemustert) sind, ferner alle ehemaligen Untertanen und Mannschaften, die nach mindestens einjähriger (Einjährig-Freiwillige nach 6monatiger) aktiver Dienstzeit als dauernd ganzinvalid oder als dauernd garnisondienstunfähig entlassen und aus allen Militärverhältnissen ausgeschieden sind. Die in den Jahren 1914/15 im Krieg — d. h. beim Feldheer — Beschädigten und als dauernd dienstunbrauchbar Entlassenen müssen sich zwar melden, bleiben aber von der Nachmusterung vorläufig befreit; b) bei den Ortsbehörden: Alle übrigen als dauernd untauglich befundenen Wehrpflichtigen einschließl. der beim Kriegsjahrgang ausgemusterten Landsturmpflichtigen. Von der Meldung befreit sind die Wehrpflichtigen, die das militärpflichtige Alter noch nicht erreicht haben, d. h. die im Jahre 1898 und später geboren sind.

— Die Unkündbarkeit der Kriegsanleihe. Hinsichtlich der in den Bedingungen der dritten Kriegsanleihe vorgesehenen Unkündbarkeit bestehen noch immer in weiten Kreisen irrtümliche Vorstellungen. Es wird vielfach angenommen, daß vor dem 1. Oktober 1924 ein Verkauf der Schuldverschreibungen nicht möglich sei. Demgegenüber kann nur immer wieder betont werden, daß die fragliche Bedingung gerade im Interesse des Zeichners gelegen ist, dem dadurch eine ungestörte Prozentige Verzinsung während eines Zeitraums von wenigstens neun Jahren gewährleistet ist. Im übrigen wird durch die Unkündbarkeitsklausel kein Hindernis geschaffen, auch schon vor dem 1. Oktober 1924 durch Verkauf oder Verpfändung über die Stücke zu verfügen.

— Die „Kaisereide“ auf der „Platte“. Die herrliche Eide auf der „Platte“, unter welcher bekanntlich der Kaiser öfters verweilt, ist, wie der „Arb.“ berichtet, vorgestern in Flammen aufgegangen. Vorübergehende Spaziergänger bemerkten gegen 7 Uhr Rauch aus dem Innern des Baumes aufsteigen; ein Funkenregen rieselte zur Erde nieder, bis schließlich der ganze Stamm im Innern in Flammen stand. Unter mächtigem Krachen stürzte der Riese, die Telefonleitung mit sich reißend, gegen 1 Uhr nachts zusammen. Der Baum barg in seinem Innern ein Hornissenneß, das einige Jungen austüchern wollten.

— Liebesgaben für Kriegssperber. Vom Vorstand des „Tierschutzvereins“ erhalten wir folgende Zuschrift: „Eine aus dem Feld von berufener Seite an uns gerichtete Bitte um Zusendung von Liebesgaben für die durch gewaltige Anstrengungen geschwächten und kranken Pferde veranlaßt uns, die Freunde unserer Bestrebungen zu bitten, uns Geld zur Verfügung zu stellen, damit wir in der Lage sind, den treuen Gefährten unserer Feldgrauen zu helfen. Geldgaben werden entgegengenommen: Vom „Tierschutzverein“ (Villa Grimberg), von Frau Auer von Herrenhofen, Schöne Aussicht 28, vom Roten Kreuz, Abteilung 3, im Königl. Schloß, und von Frau Gräfin zu Leiningen, Parkstraße 25.“

— Die Preussische Verlustliste Nr. 326 liegt mit der Bayerischen Verlustliste Nr. 220 und der Württembergischen Verlustliste Nr. 261 in der Tagblatt-Kalterhalle (Auskunfts-Kalterhalle) sowie in der Zweigstelle Dismarckring 19 zur Einsichtnahme auf. Sie enthält u. a.: Verluste des Infanterie-Regiments Nr. 87, der Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 87 und 222, des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 80 und des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 8.

— Kleinverkaufspreise, die nach der heutigen Marktlage im Sinne von Ziffer 3 der Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee-Korps vom 20. Juli 1915 für mittlere bis gute Ware als angemessen gelten. Für Rüben, Treibhaus- und Spaltenware sind die Preise nicht maßgebend. Sojabohnen das Pfund 4, 5 bis 6 Pf. Salat, Kartoffeln 12 Pf. Stangenbohnen 25 bis 30 Pf. Weizen das Stüd 15 bis 40 Pf. Weizen 15 bis 40 Pf. Roggen 20 bis 40 Pf. Weizen das Stüd 12 bis 15 Pf. Sojabohnen (oberirdisch) das Stüd 6 bis 15 Pf. Erdbohnen (Stück) 15 bis 25 Pf. Spinat das Pfund 22 bis 25 Pf. gelbe Rüben 10 bis 12 Pf. Karotten das Pfund 6 bis 8 Pf. rote Rüben das Pfund 12 Pf. Schwarzwurzeln 25 bis 30 Pf. Kartoffeln das Stüd 5 bis 12 Pf. Sojabohnen 8 bis 10 Pf. Sojabohnen das Pfund 12 bis 20 Pf. Sojabohnen das Stüd 10 bis 20 Pf. Sojabohnen (100 Stück) 100 bis 300 Pf. Sojabohnen das Pfund 10 bis 25 Pf. Sojabohnen 8 bis 12 Pf. Sojabohnen 5 bis 6 Pf. Sojabohnen 12 bis 25 Pf. Sojabohnen 5 bis 12 Pf. Sojabohnen 30 bis 50 Pf. Sojabohnen 35 bis 40 Pf. Sojabohnen 20 bis 22 Pf. Sojabohnen 50 bis 60 Pf. Sojabohnen 210 Pf. Sojabohnen das Stüd 18 Pf. Sojabohnen 5 bis 10 Pf.

— Botanischer Ausflug. Morgen veranstaltet die Mitglieder der botanischen Abteilung des Nassauischen Vereins für Naturkunde einen Tagesausflug nach dem Taunusgebiet und Kammern. Die Abfahrt nach Bonn erfolgt mit dem Tage 7 Uhr 44 Min. Gäste sind willkommen.

— Kleine Notizen. Nachdem die Zahl der Herbstgäste, die alljährlich auf der Küste aus den Seebädern und aus dem Gebirge zur Nachkur nach Wiesbaden aufenthalten zu nehmen pflegt, in diesem Jahre nicht so groß ist wie sonst, erfreut sich die Traubenerkur der Kurverwaltung in der alten Kolonnade doch eines recht lebhaften Zuspruchs.

Neues aus aller Welt.

Verhaftete Feldpostdirekte. Berlin, 13. Sept. Auf dem Hauptbahnhof in der Heiligengeiststraße wurden am Sonntag zwei in der Ostpreussischen Feldpost dienende, zwei Brüder Strauß, verhaftet. Die seit längerer Zeit Feldpostsendungen benannt haben sollen.

Ein Rettungsboot gefunden. Paris, 13. Sept. (Nichtamtlich.) „Recht Parisien“ erfährt aus Madrid: Ein Rettungsboot ist auf dem Strande von Las Palmas gefunden worden. Das Boot, das von den Marinebehörden beschlagnahmt worden ist, trägt die Aufschrift: „Mac Lean. 54 Personen. Rettungsboot. Mai 1914.“

Ein holländischer Generalkonsul von einem Automobil überfahren und getötet. W. T.-B. Hongk. 13. Sept. (Nichtamtlich.) „Hon. Republikan“ meldet aus Le Havre: Das Automobil des belgischen Arbeitsministers Sclapette überfuhr den holländischen Generalkonsul in Montecarlo, Jules Vermeir, welcher gegenwärtig in Le Havre zur Kur weilte; Vermeir starb kurz darauf.

Ein Schiffbrand auf hoher See. W. T.-B. New York, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Eine drahtlose, aus Halifax eingetroffene Depesche besagt, daß der französische Übersee-Dampfer „St. Anna“ mitten auf dem Atlantischen Ozean in Brand geraten ist und Hilfe braucht.

Letzte Drahtberichte.

Ein englischer 5000 Tonnendampfer untergegangen.

W. T.-B. Imuiden, 14. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Die Besatzung des holländischen Dampfers „Pomona“ sah Sonntagfrüh 7,30 Uhr 3 Meilen vom Leuchtturm Kentish-Anaf einen englischen Dampfer von ungefähr 5000 Tonnen, der unterging. Er trug die Abzeichen des belgischen Viskomites. Die ungefähr 100 Mann starke Besatzung stieg an Bord einiger Fischdampfer, die in der Nähe lagen.

Reklamen.

Das Beste
Odol zur Zahnpflege

